

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Zu der Meldung des Reuterschen Büreaus, die europäischen Mächte würden nicht gestatten, daß die Selbständigkeit Koreas gestiftet werde, und zu der Andeutung, daß sie Zwang anwenden würden, falls Japan versuchen sollte, ein Eroberungsrecht auf das Land auszuüben, schreibt die Köln. Zeitung (anscheinend offiziell), daß Deutschland nicht zu den Mächten gehört, die die Selbständigkeit Koreas verbürgen. Das Zusammenwirken Deutschlands mit den andern europäischen Mächten beschränkt sich vielmehr, wie schon früher mitgeteilt, ausschließlich auf den gemeinsamen Schutz der Europäer in China. — Es ist erfreulich, die Reichsregierung von einer so gesunden Politik in der vorliegenden Frage ausgehen zu sehen.

\* Eine neue Bekant wird bezüglich der Vorgänge in der Oberfeuerwerker-Schule bekannt. Danach soll der Ruf: „Hoch die Anarchie!“ überhaupt nicht gefallen sein; vielmehr sollen nur die Worte: „Hoch die Artillerie!“ ausgerufen und bei dem herrschenden Lärm falsch verstanden worden sein. Diese Auslegung, die zweifellos etwas für sich hat, würde den ganzen Vorfall in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen.

\* Ueber die neue Reichstags-Session teilt die Kreuzzeitg. als feststehend mit, daß die erste Sitzung, nach der Eröffnung im Reichssaal, im neuen Reichstagsgebäude stattfinden wird. Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß dann einige Sitzungen noch in dem alten Hause abgehalten werden. Die Frage, unter welchen Modalitäten sich die Feier der ersten Sitzung im neuen Hause vollziehen wird, ist zur Zeit noch nicht erledigt.

\* Der Prinz-Regent Luitpold hat verfügt, daß die feierliche Uebergabe der vier Bataillone vertriebenen Fahnen an die Regiments-Kommandeure durch die beiden Korps-Generale an deren Kommandostellen am 23. d. erfolgen soll. Dazu sind die Kommandeure sämtlicher Infanterie-Regimenter mit je einem Leutnant und einem Unteroffizier befohlen. Die Uebergabe der neuen Fahnen an die vier Bataillone selbst wird später am dem Tage der Rekruten-Bereidung durch die Regiments-Kommandeure erfolgen.

\* Ueber die Lage in Südwestafrika bis zum 1. August d. gibt die Südafr. Ztg. folgende Uebersicht: Witbooi benutzte die ihm gewährte Frist des Waffenstillstandes nicht etwa, um mit seinen Leuten, wie versprochen, über den Friedensschluß zu beraten, sondern er versuchte, neue Bundesgenossen zu werben und das Land in nur um so größere Unruhen zu stürzen. Es bleibt erfreulich, zu hören, daß seine Versuche, soweit bekannt, erfolglos geblieben sind. Im Gegenteil, die größte Gefahr, die Aufhebung der Hereros, ist gänzlich beseitigt, nachdem dieselben sich vollständig auf deutsche Seite gestellt haben; es ist dies ein sehr wesentlicher Punkt.

### Frankreich.

\* Der sozialistische Deputierte Cluseret, der einstige Kommunegeneral, hat eine Interpellation eingebracht über den vielbesprochenen Fall freundschaftlichen Verkehrs zwischen deutschen und französischen Unteroffizieren an der esch-lothringischen Grenze. Cluseret ist trotz seiner revolutionären Bestimmung ein großer Patriot und darum hat jener Vorgang sein Mißfallen erregt. Es ist nicht das erste Mal, daß gerade von Seiten der französischen Sozialisten chauvinistische Töne angeschlagen werden. Die Debatte über die Interpellation verspricht übrigens sehr interessant zu werden. Wie verlautet, wird außer dem Kriegsminister auch der Minister des Auswärtigen bei dieser Gelegenheit eine Erklärung abgeben.

\* In der Madagaskarfrage ist zwischen Frankreich und England anscheinend eine Einigung erzielt. Zwischen Paris und London sollen sehr befriedigende Versicherungen ausgetauscht worden sein. Es verlautet, das englische Kabinett in Paris habe erklären lassen, daß es nicht nur gegen die Entsendung des Abgeordneten Le Myre de Vilers nach Tananarivo, sondern auch gegen eine militärische Unter-

nehmung Frankreichs nach Madagaskar keine Einwendungen erheben werde. Ferner habe das Londoner Kabinett ausdrücklich versichert, daß es englischen Offizieren nicht gestatten werde, die madagassischen Truppen zu beschießen. Nur über jene englischen Offiziere, die den englischen Dienst verlassen haben, oder über englische Zivilisten habe es keine Macht. Es ist anzunehmen, daß England seine Versicherungen nicht ohne entsprechende Erklärungen Frankreichs gegeben hat.

### Dänemark.

\* Im Follething erklärte bei der Beratung der Budgetvorlage der Ministerpräsident v. Neehy-Thott, das Ministerium habe bei seinem Amtsantritt ein ordentliches Finanzgesetz sowie die Regelung der seit Jahren bestandenen unregelmäßigen Zustände vorgefunden. Das Ministerium habe diese Ordnung der Zustände genehmigt und es für seine Aufgabe gehalten, zu der Entwicklung regelmäßiger Zustände und dem Zusammenarbeiten beider Thinge beizutragen. Das Ministerium habe nicht übersehen, daß die Ungunst der Zeiten auf viele Gewerbe des Landes drückte, es könne aber nicht verlangt werden, daß die Regierung schon jetzt diesbezügliche Gesetzesvorlagen einbringen solle.

### Rußland.

\* Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß die letzten aus Swabia eingetroffenen Nachrichten über die Krankheit des Kaisers ungünstig sind. Die Aerzte bezichtigen es als sehr besorgniserregend, daß der Schwächezustand des Monarchen sich bis zu auffälliger Schlafsucht steigere; es gehe fast keine Mahlzeit vorüber, bei der der Jar nicht einschläft; eine unmittelbare Gefahr sei indes nicht vorhanden.

\* Die Frage der Einsetzung einer Regentenschaft ist der Kreuzzeitg. zufolge noch nicht entschieden. Man glaubt, daß sich entweder der Jar wichtige politische Entscheidungen vorbehalten oder dem Thronfolger ein zweites, im Vertrauen des Jaren stehendes Mitglied der kaiserlichen Familie zur Seite gestellt werden würde. Diese Lösung würde den Anhängern der friedlichen Politik am meisten entsprechen, weil sie fürchten, daß sich der jugendliche Thronfolger gewissen Einschlüssen, die sich unabweisbar geltend machen würden, nicht mit jener Kraft und jenem festen Willen entgegenstemmen könnte wie sein Vater.

### Amerika.

\* Auch in den Ver. Staaten befinden sich die alten politischen Parteien mehr oder weniger im Auflösungsprozess. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Volkspartei, die bisher nur im Westen und Süden thätig gewesen ist, das Jünglein der Woge im nächsten Kongress halten wird. In Massachusetts haben die Arbeiter einen Sozialisten als Gouverneurskandidaten aufgestellt. Desgleichen gibt es einen Sozialisten als Kandidaten für den Posten eines Bürgermeisters in New York. Die unabhängigen Zeitungen New Yorks sind der Ansicht, daß die Gouverneurskandidatur des Senators Hill den Demokraten eine Niederlage bereiten wird. Gehört New York den Demokraten verloren, so ist die Niederlage der Demokraten im ganzen Lande sicher. Der New York Herald sagt: „Uns will es scheinen, als ob der nächste Kongress entweder republikanisch oder daß eine Volkspartei den Ausschlag geben wird.“ Niemand hat eine große Volkspartei in den Ver. Staaten so schnell Schiffbruch gelitten, wie die demokratische in den letzten zwei Jahren.

### Asien.

\* Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Nach einem noch unbestimmten Gerüchte sind 40 000 Mann Japaner bei Schanghaiwan gelandet und haben den Telegraphenhandrat durchschnitten. Ein anderes Gerücht meldet, eine weitere Streitmacht sei bei Niuschwang gelandet, mehrere japanische Kriegsschiffe seien in der Nähe des Hafens von Tsuku gesehen worden. Zwischen der Vorhut der Japaner und der Chinesen nördlich des Jaluflusses hat ein Gefecht stattgefunden; die Japaner sollen zurückgeworfen und gezwungen worden sein, wieder über den Fluß zurückzugehen. Nach Meldungen aus Tientsin sind die Gefandten Englands und

Rußlands dort eingetroffen und werden sofort nach Peking abgehen.

\* Einer Meldung aus Kabul zufolge ist der Emir von Afghanistan ernstlich erkrankt. — Nachträglich erfährt man, daß Ende August das vielumstrittene Pamirgebiet von den dort bisher noch stehenden afghanischen Truppen geräumt worden ist und sich nördlich völlig im Besitze der Russen befindet. Nach russischer Darstellung hätte der Vorgang sich ganz friedlich vollzogen, aus englischer Quelle wird dagegen berichtet, daß zwischen den russischen Truppen unter Oberst Jonow und der afghanischen Grenzgarde Schüsse gewechselt worden seien, und daß dann erst vom Emir von Afghanistan auf geforderte Anfrage der Räumung der Pamir angeordnet wurde. Jedenfalls hat in dieser Frage, die in den letzten Jahren so vielen „geographischen Fortschrittsreisen“ und diplomatischen Verhandlungen Anlaß gegeben hat, Rußland einen vollen Erfolg gegenüber England, China und Afghanistan errungen.

## Von Nah und Fern.

Eine erschütternde Szene spielte sich am Dienstag im Moabiter Justizpalast ab. Vor etwa 8 Jahren verzog der Bergolder Fritz N. aus einer kleinen Stadt des westbavelländischen Kreises nach Berlin, um sein Glück in der Reichshauptstadt zu machen. Der junge Mann war bald in dieser, bald in jener Fabrik thätig, und aus seinen Briefen erfuhr die Eltern, daß der Sohn sich kümmerlich aber ehrlich durchs Leben schlug. Seit etwa zwei Jahren aber war Fritz N. für die Seimigen verschollen, es schien, als habe der Bergolder Berlin verlassen und sei in einer fremden Stadt verstorben. Anfang voriger Woche kam die Mutter des jungen Mannes zu einer inzwischen nach Berlin verzogenen Verwandten zu Besuch und begleitete ihre Wittin, die Zengin in einem Prozeß war, nach dem Justizpalast in Moabit. — Beide Frauen durchschritten plaudernd einen der langen Korridore des Kriminalgerichtes, als ein Gefangener vorbeigeführt wurde; sie hörten, wie der Transporteur einen ihm bekannten Nuntius rief: „Du, der hat eben zwei Jahre Gefängnis bekommen.“ und diese Mitteilung erregte die Neugier der alten Ackerbürgerfrau. Unwillkürlich trat sie an den gefesselten Hauptes vorüberstreichenden Gefangenen heran, unwillkürlich begegnete sich beider Blicke, dann aber brach die alte Frau mit dem herzerweichenden Schrei: „Mein Sohn, ein Dieb“, bewußtlos auf den Steinfliesen zusammen. Der aber, um desentwillen ein Mutterherz gebrochen wurde, hat, schnell in die Zelle zurückgeführt zu werden. Die hebenwürdige Mutter wurde, schwer erkrankt, mittels Droschke nach der Wohnung ihrer Saßgeberin zurückgebracht.

Ein 102-jähriger Veteran aus den Befreiungskriegen, Gottlob Gimpel, der an einer Reihe von Schlachten gegen Napoleon teilnahm, ist in Meißel bei Pörschke gestorben.

Neue Erdberschütterungen haben am Sonntag und Montag abend in Fiskleben stattgefunden. Sie äußerten sich auch diesmal durch schwankende Bewegungen des Erdbodens, während der charakteristische starke Schlag fehlte. Die Gasanstalt steht sich außer Stande, die fortwährend eintretenden Rohrbrüche ihrer Gasröhren umgehen zu besitzeln. Es entleert diesen Röhren infolge dessen eine erhebliche Menge Gas, so daß an verschiedenen Stellen auf der Straße der starke Gasgeruch bemerkt wird. Das Kaiserliche Gehäus in der Zeisingstraße, das besonders fest und stark konstruiert ist und sich bisher den Zerschütterungen gegenüber ziemlich unanfällig verhielt, ist in den letzten Tagen augenscheinlich recht stark mitgenommen worden.

Ein schweres Gewitter, wie es im Oktober noch nicht dagesewen, hat am Montag nachmittags 4 Stunden lang in verschiedenen Gegenden Thüringens und der Provinz Sachsen getobt. Ein Sturzreg, der zwischen 6 und 7 Uhr von Gressen nach Erfurt fähet, kam trotz seiner zwei Lokomotiven, nur bis an die Gangloff-Sommerdaer Höhe und mußte des Unwetters wegen nach Bahnhof Gressen zurückfahren. In Sommerda verursachte ein Blitzschlag einen

Hausbrand. Ein anderer Blitz erschlug den 18-jährigen Sohn des Restaurateurs Gidenhagen in Giebelen, der mit Felbarbeit beschäftigt war. In Erfurt gab es ein furchtbares Hagelwetter, und kaum hatte dies nachgelassen, als es in Strömen zu regnen begann, so daß bald alles unter Wasser gesetzt wurde. In verschiedenen Straßen traten Stürzungen durch Ueberflutungen ein, und das Wasser strömte in viele Keller. Auch am neuen Staatsbahnhof herrschte große Verwirrung. Das eben erst eingeräumte Bureau der Stationskasse wurde unter Wasser gesetzt.

In Lindenau vergiftete sich am zehnten Oktober der Bildhauer R. S. Meyer in der elterlichen Wohnung; zu gleicher Zeit nahm sich die 19-jährige Anna Winkler, ebenfalls in der elterlichen Wohnung, durch Gift das Leben. Beide gingen seit einigen Jahren als Viehdiebe zusammen. Die Ausforschlichkeit, bald heiraten zu können, scheint der Grund zu der That gewesen zu sein.

Ein irrsinniger Arzt. Teilnahme erregt das Schicksal des Dr. Otto Mayerhofer aus Kirchberg am Neckar, der am dem vor kurzem stattgehabten Naturforschertag lebhaften Anteil genommen hatte. Der im Alter von 54 Jahren stehende Arzt zeigte schon während des Kongresses große Aufregung, die sich als Vorboten einer absonderlichen Wahnvorstellung herausstellte. Dr. Mayerhofer hielt sich nämlich für Napoleon den Großen, Johann für Goethe und schließlich für — Dr. Eisenbart. Er wurde der psychiatrischen Klinik im Allgemeinen Krankenhaus in Wien übergeben.

Ein eigenartiger Fall von Aberglauben trug sich vor einigen Tagen in dem Gute R. bei Vartenstein zu. Kommt da ein Mann zum Kammerer, Nachherberge verlangend, die ihm auch gewährt wird. Die Frau des Kammerers ist von einem Schlaganfall heimgesucht, von dem sie noch nicht ganz genesen ist. Sobald der Gast Kunde davon erhielt, gab er sich als Schwarzkünstler aus und suchte den Eheleuten klar zu machen, daß an der Krankheit nur böse Menschen schuld haben, er dieselben aber vertreiben könne, sobald man ihm die nötigen Geldmittel und die nötigen Gegenstände aus der Wirtschaft gebe, die er vergraben müsse. Da ihm Glauben geschenkt wurde, wurden Kästen und Kisten geöffnet und die besten Handtücher, Schürzen, Hemden u. wanderten in die Hände des Schwarzkünstlers. Als die Wädhchen des Gutes Kunde hiervon erhielten, eilten sie in hellen Haufen zu ihm, alle getrieben von der Hoffnung, er würde ihnen den Dieb nennen können, der ihnen Wäsche gestohlen habe. Nachdem das nötige Geld zusammengelegt war, erklärte der Betrüger ihnen, daß der Dieb im Gut wohne, und daß er morgen mit Hönern gefesselt sein werde. Mit klingender Münze in der Tasche und mit Wäsche und Nahrungsmitteln auf dem Rücken zog der Wundermann von dannen. Die Behörten barren vergeblich auf die Wirkung des Zaubermittels, die Kranke auf Genesung, die Bestohlenen auf das Erscheinen des gehörnten Diebes.

Ein Riesenkind, wie es in Deutschland kaum seinesgleichen haben dürfte, lebt gegenwärtig im nördlichen Teil uneres Vaterlandes. Das Kind heißt Johanna Schmidt und ist am 2. März 1888 als Tochter des Kaufmanns Schmidt zu Bohens, der deutschen Zollstation vor der sächsischen Grenze, geboren. Das Kind, das bei der Geburt das normale Gewicht von sieben Pfund hatte, entwickelte sich körperlich sehr schnell und stark, wog 1891 schon 99 und zu Anfang dieses Jahres 146 Pfund. Bei einer am Dienstag voriger Woche vorgenommenen Wägung hatte Johanna Schmidt 165 Pfund, mithin das Normalgewicht eines ausgewachsenen Mannes erreicht. Dabei sind alle Körperteile des Mädchens, das 1,20 Meter hoch ist, bei einer Brustweite von 1,10 Meter harmonisch entwickelt; und auch die geistige Veranlagung stellt sich als durchaus normal heraus. Das Kind, das kräftig, aber keineswegs viel ist, erfreut sich trotz seiner Körperfülle voller Gewandtheit, spielt gleich allen anderen Kindern und ist fast immer guter Laune. Zwei ältere Geschwister, die ähnliche Anlagen zu Riesenkindern zeigten,

## Die rechte Gabe.

4) (Fortsetzung.)

Der Professor mußte des fast vergessenen Bibelwortes gedenken, das er vor mehr als einem halben Jahrhundert als Knabe vernommen, ein langes Leben hindurch gleichgültig unbeachtet gelassen und jetzt erst, an der Schwelle des Greisenalters, zu verstehen begann:

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Als Inez ihr freundliches Zimmer betrat, fand sie bereits dort Juanita ihrer wartend. Diese hatte das geräumige Gemach, ein Gemisch von Atelier und Studierzimmer, behaglich erwärmt und einen Imbiß für ihre junge Herrin bereit gehalten, da sie wohl wußte, daß Inez die Gastfreundschaft des Gelehrten nicht gern in Anspruch nahm, um dessen alter Haushälterin nicht außergewöhnliche Mühen zu verursachen.

Inez ließ Inez heute das reichliche Mahl zu Juanitas Kammer fast unberührt. Als bald rücht sie für die erzürnte Duenna einen Stuhl an das offene Kaminfeuer, und während sie sich selbst in einen geräucherten Sessel von alter, getriebener Lederarbeit niederließ, bat sie: „Nun, Juanita, erfülle dein Versprechen. Javor aber verhalte die Lampe, ich liebe es, bei dem roten Schein des Feuers zu sitzen, der dir zum Erzählen ja auch Licht genug gibt.“

Widerstrebend erfüllte diese Inez' Gebot, indem sie unwillig murmelte: „Ja, zum Erzählen ist die Juanita schon gut genug; wenn sie aber verlangt, daß du etwas Vernünftiges genießen sollst, denn essen und trinken hält Leib und Seele zusammen, so schickst du mich mit der lieben Gottesgabe fort.“

„Nun, morgen und alle übrigen Tage will ich dir ja auch den Gefallen thun, nur quäle mich heute nicht mit demselben. Ich versichere dir, ich bringe keinen Viss hinunter.“

„Kind, Kind,“ sagte die treue Dienerin bekümmert, „du gefällst mir garnicht, schon seit Wochen nicht. Mag der Himmel wissen, was in dir vorgeht, etwas Erfreuliches ist's sicher nicht. Meine alten Augen sehen deutlich, daß dein schmales Gesichtchen von Tag zu Tag wundlich noch weicher wird, als es schon immer war. Ich werde dem Vater sagen, daß dir eine Veränderung not thut, das einsame Leben laugt nicht länger für dich.“

Juanita, wenn du nur ein Wort von deiner einfältigen Besorgnis redest, dann ist's aus mit unsrer Freundschaft,“ brauste Inez auf.

„Nun, nun, dann laß ich's eben. Hätte garnicht gedacht, daß du wirklich noch so lebhaft sein könntest. Gehst du doch immer herum wie ein Schatten, dem weder Lust noch Leid was anhaben können. Also steck noch ein bißchen Leben in dir. Wenn ich mich aber deine Mutter vorstelle, als sie so in deinen Jahren stand, — du mein Herrgott, das war was anderes — nichts als Freude und Lust am Leben annete sie. Ach, mir kömmt' das Herz brechen, daß du so ganz verschieden geartet bist; aber deine Schuld

ist's jaust nicht, mein armes Lamm, das weiß ich wohl.“

Inez hatte ihren Sessel in den Schatten zurückgeschoben, um ihr Gesicht somit Juanitas scharf prüfenden Augen zu entziehen. Der rosige Feuerchein reichte nicht weiter als bis zu ihren im Schöße gefalteten ruhenden Händen und huchte spielend über die kleinen Fäße, die sie auf den niedrigen Koft gestemmt hatte.

„Aber Juanita, was redest du da, ich bin völlig gesund und zufriedene, die Vergnügungen anderer Mädchen würden mich kaum erfreuen. Und nun sprich nicht mehr davon, sondern erzähle jezt von meiner schönen, jungen Mama. Wie alt war sie, als sie den Vater heiratete?“

„Achtzehn Jahre, ein halbes Kind noch, und er so viel älter, daß er fast ihr Vater sein konnte. Doch das macht nichts, war er doch ein schöner, stattlicher Mann; o die, wie glücklich sie waren! Wie glücklich sie ansah, als er sie zum Altar führte! Mir ist's wie gestern, so deutlich sehe ich sie vor mir. Wie eine Fee erschien mir deine Mutter in ihrem weißen Atlaskleide, das weit hinter ihr herausschweifte. Sie war im Grunde nicht groß von Gestalt, jedenfalls ein gut Stück kleiner als du, aber an dem Tage schien sie mir so hoch und hehr, das Glück hatte sie wohl so erhoben, sie war die strahlendste Braut, die ich je erblickt.“

„Und mein Vater?“ warf Inez leise ein.

„Der sah gar stolz und siegeskräftig aus, du hast ihn nie so genannt, mein armes Herzblättchen.“

„Mein heiliger Johannes“ nannte ihn deine Mutter und fährwahr, er glich mit seinem blonden

Kopfe und den herrlichen blauen Augen jaft dem Johannsbilde in unserer Kirche. Bei uns sind die Menschen meist schwarzhaarig und dunkelgelb. Als du dann später mit dem bernsteingelben, lockigen Haar deines Vaters zur Welt kamst, war Anita ganz nährlich vor Freude. Nun, du warst ja auch ein richtiges Engel mit den goldenen Ringellockchen rund um das Köpfchen, wie bei dem Christusbilde auf dem Altarbild, vor dem wir unsere heilige Messe hören.“

„Vater hätte es gewiß lieber gesehen, wenn ich mehr der Mutter geglückte,“ schaltete Inez seufzend ein, „und ich ahnele ihr so wenig, wie du jagst?“

Sie richtete sich bei dieser Frage ein wenig aus ihrer zusammengeschmiegenen Stellung empor, so daß eine anzügelnbe Flamme die schlanke Gestalt voll zu beleuchten vermochte. Ein lässliches Bild gab das Mädchen im Rahmen des anilen Sessels, umstossen von dem Barpurpurschein des Feuers, der die harte Marmorarbeit des klassisch geschnittenen jungen Gesichts zauberhaft belebte. Die ersten, dunklen Augen schauten träumerisch auf das bunte Funkenpiel, während das aufsprühende, flackernde Feuer Kinnernende Lichter in dem prächtigen, goldhellen Haar weckte, das sich in schweren Massen um die junge, gedankenvolle Stirn legte.

Obwohl nun Juanita mit zärtlicher Liebe ihren schönen Pflegling betrachtete, schien sie doch nicht völlig Inez' eigenartigen Zauber zu empfinden, denn sie erwiderte kurz: „Nur ihre Augen hast du, und doch auch diese nicht ganz. Die ihren blickten niemals so schwermütig und